

Hohenstein-Grustthaler Anzeiger

Tageblatt

für Hohenstein-Grustthal, Oberlungwitz, Gersdorf, Bernsdorf, Bernsdorf,

Wüstnbrand, Ursprung, Mittelbach, Langenberg, Falken, Meinsdorf, Grumbach, Tirschheim zc.

— Weitverbreitetes Infections-Organ für amtliche und Privat-Anzeigen. —

Dieses Blatt erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich nachmittags. — Zu beziehen durch die Expedition und deren Ausräger, sowie alle Postanstalten.
Für Abonnenten wird der Sonntags-Nummer eine illustrierte Sonntagsbeilage gratis beigegeben.

Abonnement:
Bei Abholung **Frei ins Haus**
monatlich 35 Pfg. monatlich 42 Pfg.
die einzelne Nummer 5 „ vierteljährlich 1. M. 25 Pfg.
Durch die Post bezogen 1.25 Mk. excl. Bestellgeld.

Infectionsgebühren: die sechsgehaltene Corpuzzeile oder deren Raum für den Verbreitungsbezirk 10 Pfg., für auswärtig 12 Pfg. Reklamen 25 Pfg. Bei mehrmaliger Aufgabe Rabatt.
Annahme der Inserate für die folgende Nummer bis **vorm. 10 Uhr.** Größere Anzeigen abends vorher erbeten.

Nr. 285.

Fernsprecher Nr. 151.

Donnerstag, den 8. Dezember 1904.

Geschäftsstelle: Bahnstr. 3.

31. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

106. Sitzung vom 6. Dezember 1904.

Beginn der Sitzung 1 1/2 Uhr. Die erste Lesung des Etats, des Nachtrags Etats für Südwestafrika und der beiden militärischen Vorlagen wird fortgesetzt.

Abg. von Nichteisen (kons.): Nach der hochbedeutsamen Rede des Herrn Reichskanzlers kann ich mich mehr auf geschäftsmäßige Auslassungen beschränken. Ueber die Militärvorlage will ich nicht sprechen. Was den Etat anlangt, so ist es bedauerlich, daß wieder eine Zuschußanleihe notwendig ist. Das ist aber nur vorübergehend zulässig, ebenso daß ordentliche Ausgaben auf das Extraordinarium übernommen werden, wie es diesmal in Höhe von 46 Millionen geschieht. Neue Steuern vorzuschlagen, ist nicht Sache des Reichstages, sondern der Regierung. Welches Schicksal hat denn übrigens die Resolution des Hauses über die Wehrsteuer gefunden? Die Handelsverträge werden dem Reichstage hoffentlich schon in dieser Woche zugehen. Ueber die Notwendigkeit einer Reichsfinanzreform bedarf es keines Wortes mehr. Die diesmalige Veranschlagung der Zuckersteuer-Einnahmen halte ich für zu hoch. Unseren Kämpfern in Südwestafrika gebührt Dank und Anerkennung. (Bravo! rechts.) Auch hat man dankbar zu sein für die Absicht, den geschädigten Anwohnern weitere Entschädigungen zu gewähren. Kolonialkriege sind schlagende Wetter der Menschheit, die unvermeidlich sind, wo Kulturvölker mit Wilden zusammenstoßen. Niedergeworfen muß der Aufstand unter allen Umständen werden. Meine Freunde sind bereit, alles dazu Erforderliche zu bewilligen. Ich hoffe auch, daß das Haus diesmal im Gegensatz zum Vorjahre die zu Entschädigungen verlangten 5 Millionen bewilligen wird.

Abg. Sattler (natl.): Ich muß mich zunächst gegen den meiner Partei von Bebel gemachten Vorwurf verwahren, im Dezember 1902 einen Verfassungsverstoß begangen zu haben. Es ist ja damals überhaupt nichts an der Verfassung, sondern lediglich an der Geschäftsordnung geändert worden. Bebel hat davon gesprochen, daß Strebertum, Charakterlosigkeit und Heuchelei bei uns überhand nehmen. Ich erkläre mir diese Behauptung nur daraus, daß Bebel selbst sich in einer Gesellschaft bewegt, der so etwas nachgelegt werden kann. Jedenfalls ist es unverantwortlich von Bebel, seinen Volksgenossen derartiges nachzusagen. Tatsache ist doch, daß innerhalb der Regierung und in weiten Kreisen der beste Wille besteht und bestätigt wird, Sozialpolitik zu betreiben, den wirtschaftlich Schwachen zu helfen! Zu begrüßen ist es, daß das laufende Etatsjahr vermutlich ohne Defizit abschließen wird, obwohl die Einnahmen erheblich hinter dem Voranschlag zurückbleiben. Die für das nächste Etatsjahr in Aussicht genommene Anleihe von 293 Millionen ist außerordentlich hoch. Ein Grund der Unsicherheit unseres Finanzwesens ist die mangelhafte Scheidung der Finanzen von Reich und Einzelstaaten. Ein zweiter Grund ist die unzulängliche Stellung des Schatzsekretärs. Mit Spahn meine auch ich, es ist nicht Sache des Reichstages, neue Steuern vorzuschlagen. Auch meine Absicht ist es nicht, weil ich keine Abhilfe weiß (Heiterkeit). Zum Militärretat muß ich bedauernd feststellen, daß die Soldatenmishandlungen noch immer so häufig sind. Eine Reform des Militärstrafrechts erscheint unumgänglich, wenn man an die Prozesse in Dessau und anderwärts denkt, wo die Militärtribunale sich wider ihren Willen zur Verhängung so überaus schwerer Strafen genötigt gesehen haben. Den beiden Militärvorlagen stimmen meine Freunde durchaus zu, auch der Vermehrung der Kavallerie, bezüglich deren Bewertung man nur an die Schlachten von 1870 zu denken braucht. Daß der Aufstand in Südafrika niedergeschlagen wird, verlangt die deutsche Ehre und die Rücksicht auf die dortigen deutschen Anwohner. Auch zum Ersatz der Schäden derselben ist das Reich moralisch verpflichtet, ebenso zur Schaffung von notwendigen Verkehrsweegen daselbst. Hat man einmal Kolonien und will man sie haben, so muß man auch für deren wirtschaftliche Entwicklung sorgen. Weiter plädiert Redner für Diäten und rügt am Königsberger

Prozeß, daß unsere Regierung bzw. Justizbehörde auf Grund falscher Uebersetzungen amtlichen russischen Materials vorgegangen sei. Weiter legt er Verwahrung ein gegen die sozialdemokratischen Versuche, Zwietracht zwischen uns und Rußland zu säen, und gibt endlich der Hoffnung Ausdruck, daß in den neuen Handelsverträgen die verschiedenen Interessen in befriedigender Weise zum Ausgleich gebracht sind.

Abg. Müller-Sagan (freif. Wp.): Die im Gegensatz zu früher so wenig entgegenkommende Erklärung in der Diätenfrage ist tief bedauerlich. Zu tabeln ist es, daß der Reichstag Südwestafrikas wegen nicht früher einberufen worden ist. Es mußte das sofort geschehen, als sich wegen der wachsenden Schwierigkeiten bei Niederschlagung des Aufstandes so starke neue Nachschübe als notwendig herausstellten. Meine politischen Freunde haben bisher Zurückhaltung geübt bezüglich der Ausgaben für Südwestafrika, und ich glaube, meine Freunde werden auch jetzt diese Zurückhaltung üben und jede auch nur teilweise Verantwortung für die dortige Kriegführung ablehnen. Wir wollen auch nicht im geringsten Kritik üben an der gewiß schwierigen Tätigkeit unserer dortigen Truppen. Aber wir müssen uns doch fragen, was soll nun weiter geschehen mit Südwestafrika? Ob wir es behalten, oder ob wir es nach hergestellter Ruhe wieder abstoßen, so viel steht fest, wir werden niemals auch nur die Zinsen der dort aufgewendeten Hunderte von Millionen für das Reich und seine Steuerzahler wieder hereinbringen. Wie will es Graf Bülow auch nur durchsetzen, auf diesem ungeheuer ausgedehnten Gebiete allen Eingeborenen die Feuerwaffen abzunehmen? Sehr angezeigt wäre eine Denkschrift darüber, wie Portugal, England und auch die Vereinigten Staaten kolonisiert haben! Es wird erzählt, man gehe in Südwestafrika damit um, die Ehe Weiber mit Schwarzen zu verbieten. Dann würden also die Kinder aus solchen Ehen nicht ebenbürtig sein. Ich würde es aber doch für ein sehr fragwürdiges Vorgehen halten, das Ebenbürtigkeitsprinzip nun auch noch nach Südwestafrika hinüberzutragen. Redner geht dann zur Lippischen Streitfrage über, kritisiert die authentische Interpretation des bekannten kaiserlichen Telegramms durch den Reichskanzler und wünscht, daß Zeitungswiderstände eingeschaltet würden, so daß derartige Telegramme immer erst gleichzeitig mit der authentischen Interpretation eintreffen (Heiterkeit). Aus der Militärvorlage erkennt Redner wieder die Zahlenwut heraus und kennzeichnet es als eine Fiktion, daß wir von Frankreich ziffernmäßig überflügelt werden könnten. Neue Waffenforderungen können und werden meine Freunde nicht ablehnen, denn in bezug auf neue Waffen muß unser Heer auf der Höhe stehen. Aber umso mehr ist der Reichstag verpflichtet, die Mehrforderung an Mannschaften auf ihre Notwendigkeit hin zu prüfen. Verheerestruppen und andere Spezialwaffen sind wir eher zu bewilligen bereit, als gerade Kavallerie. Wir können uns, zumal auch angesichts des russisch-japanischen Krieges, des Eindruckes nicht erwehren, daß die Kavallerie ihre Rolle ausgespielt hat. Meine Freunde werden sich dem nicht entziehen können, zu bewilligen, was für Ausfüllung der Lücken und Härten der zweijährigen Dienstzeit erforderlich ist. Aber eben nur das Notwendige! Was unsere Finanzen angeht, so meine ich, aus den Erfolgen der Zuckersteuerreform sollte der Schatzsekretär lernen, was er zu tun hat! Nicht, wenn die Steuer wer weiß wie sehr erhöht wird, machen die Einnahmen, sondern wenn die Steuer herabgesetzt wird. (Sehr richtig! links.) Das gilt von der Börsensteuer ebenso wie von der Materialsteuer und der Branntwein-Verbrauchsabgabe. Auch von einer Erhöhung der Biersteuer dürfen Sie sich deshalb nichts versprechen. Im übrigen kann ich der Regierung nur zurufen: Machen Sie gute Wirtschaftspolitik, so werden Sie gute Finanzen haben. (Beifall.)

Abg. v. Kardorff (Reichsp.) weiß noch nicht, ob es viele im Lande und in diesem Hause geben werde, die eine starke Zunahme des Verbrauchs von Branntwein und Bier wünschen, damit das Reich davon Mehreinnahmen habe. Redner bedauert das Fernsein Richters von dieser Etat-

beratung und hofft, daß es der ärztlichen Kunst bald gelingen möge, uns Richter wieder zu geben, denn sein Fernbleiben schaffe eine Lücke im Reichstage. (Zustimmung.) Er verstehe den Widerstand gegen Verbrauchssteuern nicht, so gegen eine Kohlensteuer (etwa 10 Pfg. per Tonne) und gegen eine Steuer auf Rohseifen, und wenn man zu direkten Steuern übergehen wolle, weshalb dann nicht auch eine Umsatzsteuer auf die Großmühlen. Die in den Seestädten könnten das gut ertragen, und es liege darin auch zugleich ein Schutz für die Kleinstmühlen. Die Hölle auf Nahrungsmittel schädigten die Arbeiter gar nicht, denn diesen schaffe der Zoll mehr Arbeitsgelegenheit. Anders liege die Sache freilich für die Witwen und Waisen, denn diese hätten von der vermehrten Arbeitsgelegenheit nichts. Mit der Invalidenversicherung habe man sich so verrechnet, daß die Beiträge voraussichtlich verdoppelt werden müssen. Umso mehr sei Vorzicht geboten bezüglich weiterer Ausdehnung der Sozialpolitik. Herr Bebel spreche nicht nur für den Reichstag, sondern für die große Masse derer, die nicht alle werden. (Heiterkeit.) Bebel sollte sich aber jedenfalls größerer Kürze befleißigen. (Richtig! rechts.) Im Gegensatz zu Bebel und Müller-Sagan halte er Deutschland für verpflichtet, Weltpolitik zu treiben, und zu diesem Behufe eine starke Flotte zu haben. Redner schließt mit der Bitte an den Reichskanzler, seine benährte Wirtschaftspolitik fortzusetzen. (Beifall rechts.)

Abg. Liebermann v. Sonnenberg (Antif.) empfiehlt eine Affichsteuer und eine Wehrsteuer, die letztere unter Hinweis darauf, wie jetzt in Rußland die Juden dem Militärdienst zu entgehen suchten. Mit einer Reichseinkommensteuer sollte wenigstens der Versuch gemacht werden. Wegen Aufhebung der zweijährigen Dienstzeit äußert Redner Bedenken. Für richtig würde er es dagegen halten, wenn das Einjährig-Freiwilligen-System aufgehoben würde. Unsere Kolonien müßten selbstverständlich behauptet werden. Aus Anlaß des Verbots eines antisemitischen Volksfestes am Meißner in Hessen dringt Redner auf klare Versammlungs- und Vereinsrecht. In Waffjord habe sich Graf Bülow gerade den ungeeignetsten Interviewer ausgesucht. Er habe wohl nicht gewußt, daß Waffjord einmal einen deutschen Postbeamten auf die Finngar geschlagen habe. Was England anlangt, so müßte er, Redner, doch dem Kanzler bemerken, daß man den Auslande gegenüber auch allzu liebenswürdig sein könne. England habe unserer Kolonialpolitik fortgesetzt Schwierigkeiten gemacht. Das könnten und dürften wir nicht vergessen. Redner teilt hierbei eine ihm aus Südafrika zugegangene Postkarte mit, die folgende Verse enthält: „Es lebt der Bure jetzt im Feld — Der Kalifman beherrscht die Welt, — Der Kuli strömt in Massen rein, — Der Jude steckt den Vorteil ein.“ Im russisch-japanischen Kriege wahre Rußland gegenüber der gelben Rasse die heiligsten Güter Europas. (Lachen links.) Berechtigte Unzufriedenheit herrsche bei uns über die unzulängliche Mittelstandspolitik. Gegen die Sozialdemokratie müsse endlich ein energischer Kampf begonnen werden. In der bürgerlichen Gesellschaft, so schließt Redner, finden sich Auswüchse, aber in ihrer sozialdemokratischen Gesellschaft ebenso. Auch in ihrer Gesellschaft finden Sie den Kowal, den Ausbeuter, den Wodgededen, den Proß, den Trottel. Schauen Sie sich nur bei sich um. (Heiterkeit.) Wenn Sie sich da turmhoch über die bürgerliche Gesellschaft erheben wollen, so greift ein Wort des Heilands über die Phariseer Platz: „Osterngezücht!“ (Stürmische Heiterkeit.)

Weiterberatung morgen 1 Uhr.
Schluß 5 1/2 Uhr.

Der Aufstand in Deutsch-Südwestafrika.

Außer dem Gefecht bei Warmbad hat auch ein Patrouillengefecht bei Nietmont stattgefunden. Oftete uns der allerdings abgeschlagene Angriff Morengas auf Warmbad zehn Tote, so fielen bei Nietmont ein Offizier und drei Mann. In Nietmont hat, wie bekannt, Hendrik Witbooi seine Hauptstreitkräfte zusammengezogen. Von hier aus

unternahm er den Ueberfall auf Kub, wurde aber zurückgeschlagen. Die deutschen Truppen nahmen die Verfolgung auf, und eine Patrouille unter dem Leutnant Hildebrand v. d. Marwitz fand am 2. Dezember Nietmont stark besetzt. Diese Patrouille ist nun von den Witbooi bemerkt und in ein Gefecht verwickelt worden. Hierbei fielen: der Führer v. d. Marwitz, Reiter Hermann Becker, Reiter Max Richter aus Färth und Reiter Hermann Kiezel. Leicht verwundet wurden: Leutnant Helmuth v. Herrentirchen und Reiter Richard Maas aus Landsberg a. W., Fleischschuß in den linken Oberarm. Gefreiter Friedrich Bartels aus Demmin wird vermißt.

Auch im Osten wurde gekämpft und zwar bei Gobabis, wo 38 Pferde und 2 Gespanne Ochsen anscheinend von Herero weggetrieben wurden. Bei der Verfolgung und bei dem Zusammenstoß mit den Räubern fiel Reiter Otto Käb. Verhaftungen sind nach Gobabis unterwegs.

An Typhus starben die Reiter Kaver Lehner und Johann Hövel.

Vom russisch-japanischen Kriegsschauplatz.

Die Port Arthur-Flotte.

Nach einer Reuter-Depesche aus Tokio dauert die Beschießung der vor Port Arthur liegenden Flotte durch die Japaner mit Erfolg fort. Am 4. d. M. abends wurden zwei oder drei Schiffe beschossen und brannten eine halbe Stunde. Die Namen der Schiffe und die Ausdehnung des Schadens sind nicht bekannt. Im allgemeinen ist man der Ansicht, die Flotte müsse bald auslaufen oder unerfesslichen Schaden erleiden.

Der Sturm.

Wie der „Daily Mail“ aus Tokio unterm 5. d. M. gemeldet wird, hat die Einnahme des 203 Meter-Hügels das Werk der Beschießung von Port Arthur wesentlich gefördert. Genaue Vermessungen haben ergeben, daß der von den Japanern besetzte Hügel nur 200 Meter hoch ist. Ein Telegramm der „Morning Post“ aus Schanghai besagt, daß die Japaner jetzt, nachdem sie den 203 Meter-Hügel in Besitz genommen haben, dazu übergehen, die Forts Tschjan und Antschjan anzugreifen. Wie Reuter meldet, machten die Russen nächtliche Angriffe auf den 203 Meter-Hügel, wurden aber mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Sie dürften bei dem Versuch, den Hügel wieder zu erobern, 3000 Mann geopfert haben.

Von der Front.

In einem Telegramm Sacharow's an den Generalfstab heißt es, daß große Kälte herrsche, daß die Truppen jedoch dank der warmen Kleidung und der geheizten Erdhöhlen nicht darunter leiden. Bisher sei niemand erfroren. Der Geist der Truppen sei ausgezeichnet. Die „Birshemija Wjedomosti“ meldet aus Muden von gestern: Als Chinesen verkleidete Churhufenbanden unter Befehl von Zulifan haben unsere Vorpostenlinie gekreuzt und sich 150 Werst von Zieling vereinigt, wo sie einen günstigen Augenblick abwarten, um die Eisenbahn zu zerstören und die Brücken zu sprengen. Es sind Maßregeln zum Schutze getroffen. Dieselbe Zeitung meldet aus Tschanstatum vom 4. Dezember: Chinesen berichten, General Otu sei plötzlich ernstlich erkrankt. Das Gerücht, er sei gestorben, hat sich nicht bestätigt; sein Zustand soll aber gefährlich sein. — Gestern wurde hier ein Chinese verhaftet, der 500 Fuß Zündschnur trug, wie sie zur Entzündung von Minen verwendet wird.

Japans hauptsächlichste Kriegsbemühungen

drehen sich gegenwärtig darum, die russische Ostflotte unter Admiral Roschidschewsky abzufangen und unschädlich zu machen, ehe sie die ostasiatischen Gewässer erreicht. Alles was an Kriegsschiffen und Torpedobooten nur irgend aufzutreiben ist, wird in Stand gesetzt, um der russischen Flotte aufzulauern. Letztere nähert sich nur langsam ihrem Ziele. Sturm und Unwetter ver-